

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 37  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

## Vom Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's  
Und plappert's allerlei:  
Es soll sich was verändern  
Bald bei der Polizei.  
Der Säbel soll verschwinden,  
Als kriegerische Wehr,  
Dafür soll dann als Delzweig  
Der Gummistängel her.

Auch will man viel mehr pflegen  
Die edle Reiterei,  
Damit der Polizist,  
Wenn's gilt, beritten sei.  
Es macht sich imposanter,  
Er wird mehr respektiert,  
Wenn er vom hohen Rasse  
Die Massen dirigiert.

Auch will man es versuchen,  
Die „holbe Weiblichkeit“  
Zu stellen in die Dienste  
Der „hohen Obrigkeit“.  
Man kommt damit entgegen  
Dem Fortschritt ungemein,  
Denn ohne Polizistin  
Kann Bern nicht „Großstadt“ sein.

Im Schlapperläubli schlappert's  
Und plappert's ganz enorm:  
Es handle sich da nur mehr  
Nur um die Uniform.  
Ein Helm am Bubikopfe  
Macht sich ganz wunderbar,  
Und selbstverständlich „Hosen“,  
Das ist ganz sonnenklar.

— Schlapperschlängli.

## Mi gewöhnt sich dra!

I cha nid säge ob es e Rhuem isch oder e  
keine, daß me sich so schnäll a d'Mode gewöhnt,  
aber das chani säge, daß ig fröhner mängs für  
rein unniiglech agluegt hätt, woni iiz sälber  
mitmache.

Nid öppe, daß ig ermelloos oder mit eme Röckli  
bis i d'Chneuäcken umenander lousse, aber my  
alti Tante meint doch, es dörfst beides e chly  
länger sy. Und lehtthin wont z'Wärn bi gfi und  
in ihrem Stübli ufem Ruchbettli glässe bi, het  
si wieder gleit, my Rock syg de wahrhaftig z'churz,  
mi gleich mer ja d'Wade. — Was würdisch ächt  
erst säge, wenn be mi i kurze Haare glätsch?  
hani se fragt und du rüest si ganz ufregt:  
Wyn Trost, das wird öppe nid sy? Iiz hani  
däm schwäre Momant, wo ja doch einisch het  
müesse cho, tapfer i d'Duge gluegt, my Huot vom  
Chopf gno und mi umdräht. Si het in einer  
Empörung d'Händ obem Chopf z'ammegeschlagen  
und grüest: „Um der tuusig Gottswille, d'yni  
schöne, lange Haar! Und du, i d'ym Alter!“ —  
Derby bini de no meh als zwanzig Jahr jünger  
weder si. —

Iiz het my Maa, wo zum Glück bymer gfi  
isch, ds Wort ergrieffe: „Los Tante, säg mer iiz  
ufrichtig, was heisch uszlegen am Chopf vo mym  
Froueli?“

Se — het si langsam b'rebracht — (si wotts  
halt mit mym Maa nid gären verderbe) he —  
borne isch ja glych wie vorhär, aber hinde, die  
schöne Büpse! —

Ja, myni Büpse. Die sy schön bürschtet und  
gsträht, h'glyret und versorget. Am Morge bini  
i zwö Minuten i der Drenig und wenn mir im  
Garte d'Brämeleddeln im Haar ebhänge, so bini  
iize viel gleitiger druus als albe fröhner. I  
cha im Huus ume, d'Stägen uf und ab springen  
ohni daß mir d'Haar in Aeden abe rüttschen und  
d'Haarnadlen alli polzgrebiuse stände. Punktumm,

Churzi Haar isch ganz e komodi Sach, nid nume  
für d'Männer, o für iiz Froue und drum gewöhnt  
me sich sofort ganz guet dra.

Mir täten is aber o grüßeli gären dra gewöhne,  
daß d'Manne d'Stechrägen abschaffe täte, emel  
wenigstens während der große Hitz; du liebi Hyt,  
wie mängem Pyscht und Jammer mieh das es  
Aend!

Aber äbe, d'Mode mueß es bringe, erst denn  
gewöhnt me sich dra. Underesse blyben i mit  
beste Grüeß

d'Frou Wehrdi.

## A d'Schlapperschlange.

Nei wäger nid, i has nid gewüßt,  
Daß zahmi Schlange byße —  
Doch daß Dy Chaz der Moudi küßt,  
Wird wohl schwär sy z'bewyse.  
Was aber ds Müntschlen anbelangt,  
Wott i Di nimm usfrage —  
I möcht bim Schlapperschlängli nid  
En Ncht vom Boum absage.  
Biel lieber schicken i dr da,  
Du chansch es sälber läse —  
Grünblechi Grüeß so viel i ha  
Und blybe halt

d'Frou Wäse.

Zu einem Polizist kommt aufgeregt ein Herr  
gelaufen und sagt: „Sagen Sie mal, haben  
Sie nicht meinen Wagen gesehen? Vor fünf  
Minuten habe ich ihn hier stehen lassen und  
jetzt ist er weg.“

„Na, da wird er wohl gestohlen sein!“ sagte  
der Polizist mit Seelenruhe.

„Aber das ist ja unmöglich!“ stammelte der  
Herr, blaß vor Aufregung. „Das Auto war  
doch gegen Diebstahl versichert!“

Dame zur Köchin: „Versteht Ihr Freund  
etwas von elektrischen Anlagen?“

„O ja, er stellt immer die elektrische Glode  
zur Küche ab, wenn er zu mir kommt!“

„Eben ist die Straße fertig, und nun fangen  
Sie schon wieder an, alles aufzureißen — warum  
denn nur?“

„Weiß auch nicht, Herr, ich glaube, der Vor-  
arbeiter hat sein Metermaß hier verloren.“

Zwei Männer trafen sich auf der Straße, von  
denen der eine einen dick verbundenen Daumen  
hat. Auf einmal fragte der andere:

„Nanu, was hast du denn mit deinem Daumen  
gemacht?“

„Ach, nichts weiter.“ war die gelassene Ant-  
wort, „ich hab' nur den falschen Nagel getroffen.“

Moderne Mädel. Ein deutsches Blatt leistet  
sich den folgenden Klapphornvers:

Zwei Mädchen schritten durch die Au,  
Von einer wußt' man's ganz genau,  
Die andre raucht' ein Pfeisel  
Und weckte dadurch Zweifel.

Herr Zeisig hat ein Kleinauto gekauft, die  
Fahrerprüfung bestanden und rüstet sich zur ersten  
Ausfahrt. Gerade als er abfahren will, stürzt  
seine Frau aus dem Haus und ruft: „Ach, Emil,  
ehe du wegfährst — wo ist die Versicherungs-  
police?“

„Denken Sie sich, Frau Lehmann, mein süßes  
Hündi ist fortgelaufen.“

„Na, das tut mir aber leid; aber schließlich  
können Sie doch einfach inserieren.“

„Ja, das täte ich schon, aber der kleine Kerl  
kann doch noch nicht lesen.“

„Warum bist du so verbunden, Seppi?“  
„Hast du nicht gehört, ich bin doch aus dem  
vierten Stock runtergefallen, wie ich Fenster putzen  
sollte.“

„Ach, daß es so schlimm war, wußte ich gar  
nicht, ich habe gehört, es wäre der zweite Stock.“

## Der Bernerdröschkeler.

Ich bin der Droschkenkutscher  
Am Hauptbahnhofe Bern;  
Dort wart' ich auf die Kunden  
Und fahr sie in die Fern.

Es ist kein groß' Vergnügen,  
Ein Dröschkeler zu sein,  
Schon manchmal hab' verwunschen  
Ich dieses Erdenstein.

Bei Wind und Sturm und Regen,  
Wenn heiß die Sonne scheint,  
Wenn keine Kunden kommen,  
Da ist man schön geleiht.

Den Frack stets schön gebürstet,  
Den Hut schräg auf dem Kopf,  
Im Knopfloch wohl ein Sträußchen,  
Dies ist mich, armer Tropf.

Ich fahre Hochzeitspärchen  
Durch Straßen und Auen,  
Lauffeste, Leichenwagen,  
Ein ewig Kommen — Gehn.

Bei Freude und bei Trauer  
Bin ich stets engagiert,  
Und schon in vielen Fällen  
Hat's mir mein Herz gerührt.

Die Lieb', die Freud', die Trauer,  
Beamte und Privat,  
Fähr' ich in meinem Wagen  
Von früh bis abends spät.

Bei Hochzeit schmückt die Droschke  
Ein roter Rosenstrauch,  
Ein Bouquet weiß bei Taufe,  
Ein Kranz bei Totengraus.

Und immer, je nach Lage,  
Stimmt auch mein Herz ein.  
Es ist ein eigen Fühlen  
Bei fremder Freud und Pein.

Ja, Droschke und der Kutscher,  
Ein wechselreiches Bild;  
Die Welt sich darin spiegelt,  
Bald hart, bald sanft und mild.

Vielleicht fährt einst die Droschke  
Auch mich zum Traualtar,  
Doch fehlt mir noch ein Viebschen  
Und viel, viel Geld in bar.

Das Tausen laß' ich lieber  
In nächster Zeit noch sein;  
Als ledig taufen lassen,  
Ist eine harte Pein.

Einst führt man mich im Wagen  
Auf eine andre Art,  
Und jene stille Reize  
Ist dann die letzte Fahrt.

So geht es jedem Menschen,  
Ob arm er oder reich,  
Ob Kaiser oder Kutscher,  
Im Tode sind wir gleich.

— Ernst Stettler.